

RAUM DER STILLE IM LANDTAG



NORDRHEIN-WESTFALEN

RAUM DER STILLE IM LANDTAG



NORDRHEIN-WESTFALEN

DER KÜNSTLER
DES RAUMS
IM LA
HERR GOTTHAR
20. DEZEN

RISCHE GESTALTER S DER STILLE NDTAG RD GRAUBNER MBER 2011

INHALT

1. Ein Raum der Stille im Landtag Nordrhein-Westfalen
2. Wir öffnen einen Raum der Stille
Landtagspräsident Eckhard Uhlenberg
3. Das kostbare Gut der Stille
Prälat Martin Hülskamp, Katholisches Büro
4. Ruhe finden, um zu sich selbst zu kommen
Kirchenrat Rolf Krebs, Evangelisches Büro
5. Gotthard Graubner bringt Farbe zum Klingen
Dr. Fritz Behrens, Vorsitzender des Kulturausschusses
und Präsident der Kunststiftung NRW
6. Hier sollen Politiker Ruhe finden –
Christiane Hoffmans, Welt am Sonntag, interviewt Gotthard Graubner
7. Raum der Stille im Landtag –
Bertram Müller, Rheinische Post
8. Biographische Angaben zu Prof. Gotthard Graubner

Ein Raum der Stille im Landtag Nordrhein-Westfalen



Momente der Stille sind selten in einem Parlament. Ein Parlament lebt durch Debatten, durch Argumente, Pro und Kontra, durch verbalen Schlagabtausch. Die Arbeit der Abgeordneten ist gekennzeichnet durch zahllose Gespräche, Beratungen und Telefonate, durch eine wahre Flut von Informationen, durch Sitzungen in den Fraktionen, Arbeitskreisen, Ausschüssen und im Plenum, in denen Meinungen gebildet, Anträge und Gesetzentwürfe formuliert, Fragen gestellt und beantwortet, Positionen und Standpunkte bezogen, eigene Ansichten verteidigt und die des politischen Gegners attackiert werden. Abgeordnete haben einen kommunikativen Beruf und ihre Arbeit vollzieht sich fast immer in Hektik, in Eile und in Zeitnot.

Stille ist dem Parlamentsbetrieb eher fremd. Gerade ihr Fehlen aber war im Landtag Nordrhein-Westfalen ein wichtiger Grund für das wachsende Bedürfnis nach einem Kontrapunkt zum hektischen Parlamentsbetrieb. Zahlreiche Abgeordnete brachten bereits vor einigen Jahren den Wunsch nach einem Raum vor, der das Sich-Zurückziehen, das Zur-Ruhe-kommen, das Gebet erlaubt, und drängten mit Nachdruck auf eine entsprechende Konzeption. Ihr Wunsch traf sich dabei mit einem Anliegen der evangelischen und katholischen Kirche, die für ihre Landtagsandachten einen angemessenen und würdigen Rahmen wünschten. Und es herrschte die einvernehmliche Auffassung, dass sich dies nur

in einem Raum verwirklichen ließ, der ausschließlich dem Zweck der Besinnung und Nachdenklichkeit gewidmet ist. Ein Sitzungsraum, der zwar zwischenzeitlich für Andachten genutzt wird, in dem dann aber wieder in der Hauptsache das profane politische Geschäft abläuft und politische Strategien und Taktiken entwickelt werden, entsprach nicht mehr den Vorstellungen der Abgeordneten noch denen der Kirchen. Der Raum sollte aus der Betriebsamkeit des Landtags herausgelöst sein.

Die frühere Landtagspräsidentin Regina van Dinther (2005 bis 2010) und danach ab Sommer 2010 Landtagspräsident Eckhard Uhlenberg stimmten das Konzept in engem Einvernehmen mit den beiden Kirchen ab. Sehr bald schälte sich auch in den Diskussionen mit den Fraktionen heraus, dass im Landtagsgebäude keine Kapelle eingerichtet, sondern ein religionsneutraler Raum, der selbstverständlich auch für Andachten genutzt werden sollte. So einigten sich das Landtagspräsidium und die Beauftragten der beiden christlichen Kirchen auf einen „Raum der Stille“, so wie er bereits im Deutschen Bundestag oder in den Landtagen von Bayern, Sachsen oder Schleswig-Holstein vorhanden war.

Die Verwirklichung scheiterte zunächst an der allgemeinen Raumknappheit im Landtagsgebäude. Erst im Zuge der Planungen rund um den Landtagsanbau gelang es der Landtagsverwaltung, ein Konzept zu entwickeln, mit dem

die Chancen für die Einrichtung eines Raumes der Stille wuchsen. Es war schwer, im Landtagsbetrieb mit 181 Abgeordneten und fünf Fraktionen einen geeigneten Raum zur Verfügung zu stellen. Schließlich bot sich einer der Besprechungsräume im Erdgeschoss des Landtagsgebäudes an. Durch seinen Grundriss und seine Größe wies dieser Raum ausreichend Gestaltungsmöglichkeiten auf; durch seine zentrale Lage in der Bürgerhalle des Landtags ist er für sämtliche Nutzergruppen gut erreichbar.

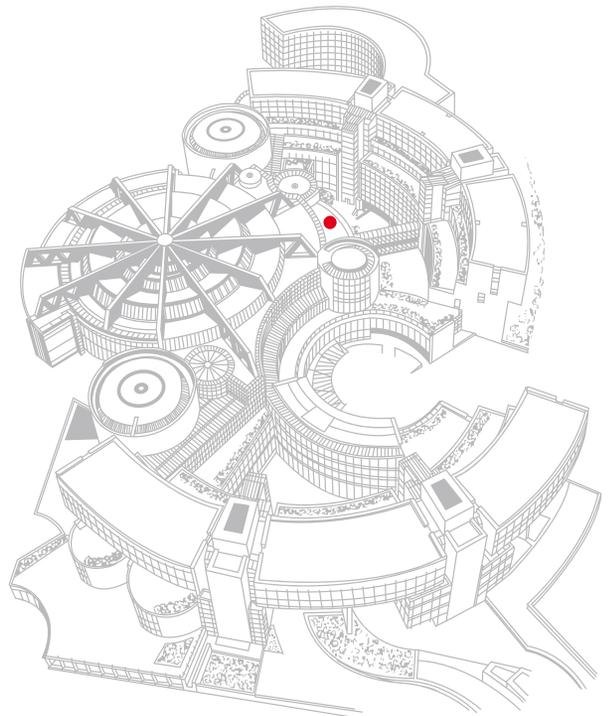
Im Ältestenrat des Landtags und mit den Vertretern der christlichen Kirchen wurde Einverständnis darüber erzielt, dass die Innenarchitektur des Raumes so gestaltet werden müsse, dass sich auch Gläubige anderer Religionen angesprochen fühlen. Menschen aller Glaubensrichtungen, aber auch Nichtgläubigen soll die Möglichkeit gegeben werden, sich von der Hektik des politischen Betriebs in eine Atmosphäre der Ruhe zurückziehen zu können. Ein Refugium für religiöse Andachten und für Momente der Besinnung abseits des parlamentarischen Alltags – offen für die Abgeordneten, für die Parlamentsbeschäftigten und für Besucherinnen und Besucher – sollte geschaffen werden. Nachfragen von Journalisten und von Bürgerinnen und Bürgern zeigten, dass ein Raum der Stille im Landtag Nordrhein-Westfalen auch außerhalb des Parlamentsgebäudes auf hohes Interesse stieß.

Für die Gestaltung des 45 Quadratmeter großen Raumes konnte mit Professor Gotthard Graubner ein international anerkannter Künstler gewonnen werden. Graubner lebt und arbeitet in Düsseldorf und auf der Museumsinsel Hombroich. Farbe und Licht bestimmen sein Werk. Seine Farbraumkörper sind beispielsweise in Schloss Bellevue und auch im Deutschen Bundestag zu sehen. Im Landtagsgebäude hat er die Tür zu dem Raum versetzen lassen. Die ungewöhnliche Höhe der Tür unterstreicht die besondere Bedeutung des Raumes und lädt zum Betreten ein. Dort konnte Graubner seine Vorstellungen umsetzen. Die Menschen sollen zur Ruhe kommen, sie sollen meditieren und mit offenen Augen in sich gehen, so der Künstler. Ruhe sei auch eine Empfindung. Und Graubner zitiert einen Satz von Leonardo da Vinci: „Jede unserer Erkenntnisse beginnt bei den Empfindungen.“ Dies könnte auch ein Motto für den Raum der Stille sein.

Der Raum der Stille ist ein Ort des Nachdenkens, ein Raum der Meditation, der Sammlung und des Rückzugs.

Der im Erscheinungsbild religiös neutrale Raum steht auch Religionsgemeinschaften zur Verfügung. Hier finden zudem die Landtagsandachten jeweils donnerstags während einer Plenarsitzungswoche statt. Kirchenrat Krebs vom Büro der Evangelischen Kirche in der Landeshauptstadt und Prälat Hülskamp, Leiter des Katholischen Büros, wirkten daher an der Eröffnungsfeier ebenso mit wie der Vorsitzende des Kulturausschusses im Landtag und Präsident der Kunststiftung NRW Dr. Fritz Behrens, der die Kunst von Professor Gotthard Graubner würdigte. Jugendliche aus dem Diakoniewerk Duisburg haben für den Raum der Stille das zurückhaltende Mobiliar aus naturbelassenem Holz angefertigt.

Kurz vor Weihnachten, am 20. Dezember 2011, konnte Landtagspräsident Eckhard Uhlenberg die geladenen Gäste begrüßen und nach der kurzen, feierlichen Veranstaltung mit dem Künstler den Raum der Stille im Landtag Nordrhein-Westfalen öffnen.



Wir öffnen einen Raum der Stille

Landtagspräsident Eckhard Uhlenberg



Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
verehrte Gäste!

I.

Auf diesen Tag haben viele von uns lange gewartet. Heute ist er da: Wir öffnen einen „Raum der Stille“ im Landtag Nordrhein-Westfalen.

Hierzu begrüße ich Sie gemeinsam mit meinen Präsidiumskollegen, Carina Gödecke und Oliver Keymis, sehr herzlich.

Mit besonderer Freude und Wertschätzung begrüße ich den Künstler, der unsere „Einhaltestelle“ in Ausführung, Ausstattung und Bildern künstlerisch gestaltet hat. Herzlich willkommen, Professor Gotthard Graubner und Frau Kitty Kemr.

Meine herzlichen Willkommensgrüße gelten ebenfalls den Leitern des katholischen und des evangelischen Büros. Kirchenrat Rolf Krebs, Prälat Martin Hülskamp und sein Vorgänger Prälat Dr. Karl-Heinz Vogt haben durch ihre Initiative und Beharrlichkeit wesentlichen Anteil am Weg und Werden dieses Projektes: Schön, dass Sie bei uns sind.

Die Landesregierung ist vertreten durch die Schulministerin und stellvertretende Ministerpräsidentin Sylvia Löhrmann und durch Kulturministerin Ute Schäfer. Herzlich willkommen.

Dass auch der Vorstand der ehemaligen Mitglieder des Landtags durch Hermann Kampmann, Albert Leifert und Heinz Sahnen vertreten ist, freut mich sehr.

Mein Willkommensgruß gilt nicht zuletzt auch Persönlichkeiten, die dem Landtag immer wieder einmal als „künstlerische Berater“ zur Seite standen. Mit Freude begrüße ich den ehemaligen Kulturstaatssekretär Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff sowie den Vorsitzenden der Kulturstiftung Insel Hombroich, Prof. Wolfgang Schulhoff, und Frau Marlies Schulhoff.

II.

„Unsichtbares sichtbar machen“ sei das Wesen der Kunst, sagte einmal der große Maler Paul Klee.

Der Raum der Stille greift diesen Anspruch auf. Schon die Architektur unseres Landtagsgebäudes ist ja diesem Gedanken von Klee nachempfunden.



Sie setzt die Baukörper als Elemente, die einander wie unterschiedliche Interessen berühren und schneiden. Sie schafft runde Räume für Debatten ohne Hierarchien. Viel Glas schafft Transparenz nach innen und außen. Diese Gestaltung soll mit den Mitteln der Baukunst den Prinzipien und dem Charakter der Demokratie Ausdruck und Form bieten.

In diesem Gebäude hat nun Prof. Gotthard Graubner mit Raumgestaltung und Bildern einen Ort geschaffen, der zu Meditation und innerer Einkehr anregt.

„In der Ruhe liegt die Kraft“, lautet eine alte Lebenserfahrung. Als Raum für Ruhe und neue persönliche Kraft präsentiert sich nun der frühere Sitzungsraum D 12.

Im hektischen Parlamentsbetrieb mit seiner Flut von Nachrichten und Meinungen, Dokumenten und Beschlüssen bietet er von heute an als „Raum der Stille“ einen Atem-Raum des Innehaltens.

Das individuelle Bedürfnis nach Abstand findet hier die Chance für Aufenthalt und neue Perspektiven, die sich im Dialog der Bilder Gotthard Graubners öffnen können.

Ich bin überzeugt, jede Besucherin und jeder Besucher wird diesen Raum individuell erleben: als einen Zwischenhalt für Nachdenklichkeit. Als „Tankstelle“ für die Wissensbildung oder für geistige Frische. Und –

nicht zuletzt – als Ort des persönlichen und gemeinsamen Gebetes.

Es fällt uns nicht leicht, im Landtagsbetrieb mit fünf Fraktionen einen so zentral gelegenen Raum aus der Verfügung für die Fülle der täglichen Gespräche der Abgeordneten, Beratungen der Fraktionen und Gremien zu nehmen. Gleichwohl machen wir das. Was motiviert uns dazu?

„Nur was über sich hinausweist, verdient ernst genommen zu werden“, schrieb einmal der in seiner Ernsthaftigkeit unterschätzte Christian Morgenstern. Staat und Politik können Werte und Sinn nicht „herstellen“, auf denen sie aufbauen und denen sie dienen. Daher erscheint es mir folgerichtig, dass sich im Zentrum der politischen Willensbildung auch ein Ort der Besinnung und Reflexion über Werte und Sinn unseres Tuns befindet.

Insofern ist der Raum der Stille im Landtag Nordrhein-Westfalen sowohl ein Ort wie ein Nachweis für die Ernsthaftigkeit, mit der dieses Parlament mit dem anvertrauten Mandat der Menschen Nordrhein-Westfalens umgeht.

Damit sind wir in guter Gesellschaft. Seit einigen Jahren richten Parlamente, Universitäten, sogar Unternehmen „Räume der Stille“ ein. Auch im Berliner Besuchermagnet Brandenburger Tor gibt es seit 1994 einen solchen, durchaus gut besuchten Raum.

Warum? Die Antwort liegt im wachsenden Wunsch und Bedarf unserer Gesellschaft, im hektischen Alltag eine Atempause einlegen zu können, um nachzudenken und zur Mitte zu finden – neudeutsch auch: zu entschleunigen.

III.

Die Anregung, im Düsseldorfer Landtag einen Raum der Stille zu gestalten, liegt schon einige Jahre zurück. Abgeordnete hatten zu Beginn der 14. Wahlperiode diesen Wunsch mit Blick auf vergleichbare Räume anderer Parlamente formuliert.

Prälät Dr. Vogt und in dieser Wahlperiode Herr Hülskamp und Kirchenrat Krebs waren sehr beharrliche Anwälte und Fürsprecher für dieses Anliegen, das so schließlich im Ältestenrat eine ausführliche Diskussion und breite Zustimmung fand.

Der Raum der Stille wird offen für alle sein. Er steht Abgeordneten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und auch einzelnen Besuchern offen.

Als Ort der Sammlung ist er nicht religiös bestimmt oder gar konfessionsgebunden. Aber natürlich steht er den Glaubensgemeinschaften für Gebet und Begegnung offen. So freue ich mich auf die erste Landtagsandacht am Donnerstagmorgen.

IV.

Zentrale Frage war, wem trauen wir zu, diese Erwartungen ebenso zeitgemäß wie künstlerisch anspruchsvoll umzusetzen? Herr Kollege Prof. Thomas Sternberg machte den konkreten Vorschlag, den international renommierten Künstler zu gewinnen, der in Düsseldorf und auf der Museumsinsel Hombroich lebt und arbeitet: Prof. Gotthard Graubner.

Seine Anregung fand einhellige Zustimmung. Eine exzellente Empfehlung war auch, dass Gotthard Graubner mit seinen unverwechselbaren Farbraumkörpern schon an herausragenden Orten vertreten ist, zum Beispiel in Schloss Bellevue und im Deutschen Bundestag. Farbe und Licht bestimmen sein Werk, wie Sie gleich selbst feststellen werden.

V.

Jeder, der umbaut, macht die Erfahrung: Hinter den Wänden und unter den Decken stecken viel Ärger und manche Tücken. So war es auch bei uns.



Reparaturbedürftige Klimatechnik, aufwändige Brandschutzauflagen und manches mehr musste vom vielbeschäftigten Gebäudemanagement des Landtags unter Leitung von Frau Dresek bewältigt werden.

Es spricht für die Qualität und die Kompetenz dieses Teams, dass sämtliche Hürden genommen werden konnten.

Gerne danke ich ihr und weiteren, die maßgeblich an der Ausführung der Bauarbeiten und an der Umsetzung der Vorgaben des Künstlers für die Raumgestaltung beteiligt waren:

Der Dank gilt:

- Für die umfangreiche Lichttechnik der Firma Lichtplanung Peter Andres aus Hamburg mit Frau Leu und Frau Stapper.
- Für die Möblierung des Raumes Peter Roßkothen und dem Team der Schreinerei sowie Klemens Schmitz vom

Der Raum der Stille soll helfen,



Diakoniewerk Duisburg. Dazu gehören auch die Geschäftsführer des Diakoniewerks Gunther Hester und Sieghard Schilling.

Ihre Gesamtleistung verdient großen Dank und unsere Hochachtung.

VI.

Die notwendigen zusätzlichen Bauarbeiten haben unsere Eröffnung ganz nah an Weihnachten gerückt. Ein Zufall, gewiss. Für mich ein schönes Zusammentreffen. Mit dem Raum der Stille macht der Landtag vielen, die heute und in kommenden Zeiten hier sind, ein Geschenk von dauerndem Wert.

Für die einen können das Licht und die Farbigkeit im Raum der Stille vielleicht Klarheit und Leuchtkraft des Intellekts symbolisieren.

Andere erleben diese Begegnung als Andacht, Gebet und religiöse Erfahrung. Sie verbindet sich z.B. in den Texten des Alten und Neuen Testaments oft mit dem Erlebnis von Licht.

Wir haben mit dem Raum der Stille nun einen Ort, der einlädt, sich in schwierigen Situationen in Ruhe den eigenen Weg gedanklich neu „ausleuchten“ zu lassen und mehr Klarheit zu gewinnen für unser persönliches Tun.

VII.

Sehr geehrte Gäste, ehe Herr Prof. Graubner mit mir die Tür zum Raum der Stille für Sie öffnet, bitte ich Sie um Ihre Aufmerksamkeit für Herrn Prälat Hülskamp und Herrn Kirchenrat Krebs sowie den Vorsitzenden des Kulturausschusses, Kollege Dr. Fritz Behrens, der uns Person und Schaffen von Gotthard Graubner näher bringt.

Herzlichen Dank.

eine gesunde Balance zwischen Ruhen und Aktion zu finden.





Das kostbare Gut der Stille

Prälat Martin Hülskamp, Katholisches Büro /Kommissariat der Bischöfe NW



Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,
sehr geehrte Damen und Herren des Landeskabinetts,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Landtags,
verehrter Herr Prof. Graubner,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

nach den begrüßenden und sehr wohlmeinenden Worten des Landtagspräsidenten zum Auftakt unserer heutigen Zusammenkunft anlässlich der Eröffnung des Raumes der Stille in unserem Landtag gilt es, seitens der kirchlichen Büros zunächst ein mannigfaches Wort des Dankes zu sagen.

Zunächst danke ich Ihnen, sehr geehrter Herr Präsident, für die Einladung zu dieser Feierstunde und für die Ermöglichung all dessen, was wir heute Mittag hier begehen können.

Geht man gewissermaßen chronologisch in der Genese des heute zu feiernden Ereignisses vor, so seien zunächst die Ideengeber und Initiatoren des heutigen Raumes der Stille genannt, nämlich die beiden Bevollmächtigten der evangelischen und katholischen Kirche beim Landtag und der Landesregierung Nordrhein-Westfalens vor einigen Jahren, mein jetziger Kollege Kirchenrat Rolf Krebs und mein verehrter Vorgänger Prälat Dr. Karl-Heinz Vogt, den ich heute Mittag ebenfalls dankbar unter uns weiß.

Der Gedanke, auch im nordrhein-westfälischen Landtag einen Andachtsraum oder einen Raum der Stille einzurichten, haben dankenswerterweise auch die Verantwortlichen dieses Hauses in der vorangehenden Legislaturperiode sowie auch in der jetzigen aufgegriffen und entfaltet. Für die politischen Verantwortungsträger möchte ich hier die frühere Landtagspräsidentin Regina van Dinther und den jetzigen Hausherrn des Landtages, Herrn Präsident Eckhard Uhlenberg, erwähnen, diese aber dann auch in Repräsentanz aller Fraktionen dieses Hauses, die dieses Anliegen mit unterstützen konnten.

Bekanntlich gibt es bei der Zündung von Raketen in den Orbit mehrere Stufen, die auch bei unserem Projekt durchaus zu beobachten sind. In der Konkretion des Gedankens und in seiner Umsetzung ist hier und an ganz prominenter Stelle der künstlerische Spiritus Rector des Unterfangens, Herr Prof. Gotthard Graubner, zu nennen, der sich dafür gewinnen ließ, sowohl die Grundkonzeption des Raumes als auch dessen künstlerische Ausgestaltung zu übernehmen.

Sie alle werden sicherlich sehr gespannt sein, zu welchen Lösungen Herr Prof. Graubner gelangt ist, ich selbst hatte in Vorbereitung dieser Feier gestern die Gelegenheit, zumindest einen kleinen Blick durch eine Türspalte in den Raum zu werfen und kann Ihnen versichern, dass sich Ihr Herkommen heute Mittag gelohnt hat.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich an dieser Stelle aber auch, dass einen ganz entscheidenden Anteil am Erfolg der Umsetzung der Idee für den Raum der Stille die Landtagsverwaltung hatte mit Herrn Landtagsdirektor Peter Jeromin und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Zu erwähnen ist hier insbesondere die Bauabteilung, die mit großem und zunehmenden Engagement, mit Fantasie und Kreativität in der Beseitigung mancher Hürden die Pläne passgenau und hochprofessionell umgesetzt hat.

Herr Jeromin: Ich muss sagen, bis dato habe ich die Genauigkeit und Akribie von bischöflichen Bauämtern für das Nonplusultra in dieser Branche gehalten. Ich muss Ihnen gestehen, dass ich mich zwischenzeitlich eines Besseren habe be-

lehren lassen müssen. Herzlichen Dank also und großes Kompliment an Sie und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Wer erstmalig den Begriff „Raum der Stille“ hört, der mag zunächst ein wenig fragend dreinschauen. Dabei kann die Frage aus unterschiedlicher Perspektive gestellt werden. Diejenigen, die traditionell kirchlich sozialisiert sind und auch heute ihren Alltag so gestalten und praktizieren, mögen fragen, warum es sich hier nicht um eine Kirche oder wenigstens eine Kapelle handelt. Andere, die eher aus einer religiös distanzierteren Wahrnehmung an das Unterfangen herantreten, mögen sich fragen, was überhaupt ein solcher an Religiosität oder gar Transzendenz gemahnender Ort zu bedeuten habe.

In der Tat: Ein Raum der Stille ist keine Kirche oder Kapelle oder ein sonstig konfessionell oder religionsgemeinschaftlich konkret geprägter Ort. Er ist zweifellos ein Ort in einem öffentlichen Raum. Gleichzeitig ist in der Eröffnung eines Raumes der Stille aber auch nicht der Versuch zu erblicken, gewissermaßen öffentliche, ja staatliche Räume sozusagen kirchlich oder religiös zu okkupieren.



In der Stille wächst die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und Grenzen zu achten, um den Aufgaben und Herausforderungen

Wir stehen mit der Eröffnung dieses Raums der Stille im nordrhein-westfälischen Landtag allerdings in einer ausgesprochen unverdächtigen und durchaus schon erprobten Tradition. Sofern ich es recht überblicke, ist ein erster derartiger Raum 1954 am Sitz der Vereinten Nationen in New York durch den damaligen schwedischen Generalsekretär Dag Hammarskjöld errichtet worden. Damals war damit die Intention verbunden, inmitten der Geschäftigkeit internationaler Verständigung auch eine Rückzugsmöglichkeit zu Meditation und Gebet anbieten zu können. Auf deutschem Boden besonders prominent ist meiner Wahrnehmung nach der Raum der Stille im nördlichen Pfeiler des Brandenburger Tores, der seit 1994 von einem Verein getragen wird und viele Nachahmer inspiriert hat.

Lassen wir den Blick ein wenig weiter schweifen, so stellen wir fest, dass neben Kapellen und Kirchen an vielen Kulminationspunkten des modernen Lebens solche Räume entstanden sind, etwa an Autobahnen, Einkaufszentren, an Flughäfen und in öffentlichen Gebäuden.

Allen diesen Räumen der Stille gemeinsam ist das Ziel, im hektischen Umfeld meist einer Großstadt oder an großen Verkehrswegen eine Rückzugsmöglichkeit zu schaffen, um Tempo aus dem Alltag nehmen und Schutz vor seinen Zumutungen finden zu können. Die Sehnsucht nach Stille und der Durst nach Religiosität sind im 21. Jahrhundert entgegen mancher entgegenstehender Propaganda nicht nur ungebrochen, sondern im Wachsen begriffen.

Dafür ist nicht zuletzt auch der überraschende Kinoerfolg von „Die große Stille“ des Regisseurs Philip Gröning aus dem Jahre 2004 ein eindrückliches Ereignis, eine dreistündige Dokumentation über das Leben im Mutterkloster der Kartäuser, in dem kein einziges Wort gesprochen wird. Wer also von Ihnen Zweifel daran haben sollte, wie „beredt“ Stille sein kann, der möge sich diesen Film einmal nicht nur ansehen, sondern auch „anhören“.

Räume der Stille können also eine Hilfe dafür sein, dass Menschen ihre Religiosität leben oder auch wieder neu entdecken können. Praktizierte Religion beginnt mit der Aussonderung bestimmter Zeiten und konkreter Räume: hier eben für das kostbare Gut der Stille, der Voraussetzung jeglicher inneren Betrachtung und der Möglichkeit, über sich selbst hinaus zu greifen. Dabei geht es gerade nicht um eine Fluchtbe-

wegung, ein Ignorieren der Umwelt oder das Abschotten vor ihr. Jeder Raum der Stille lebt von der Spannung zwischen der angestrebten Ruhe im Inneren und der Umgebung, in die er eingebettet ist und der gegenüber er sich behaupten muss.

Als vorteilhaft hat sich dabei in der Gestaltung erwiesen, dass Architektur, Materialien, Farben, Ausstattung bis hin zum Bildprogramm auf Reduktion setzen, um die Besucher dieser Räume nicht vorschnell festzulegen. Sowohl bei der verwendeten Symbolik als auch bei den zugehörigen Gegenständen ist eine entsprechende Zurückhaltung notwendig.

Ich verspreche Ihnen nicht zu viel, wenn Sie genau diese Charakterisierung eines Raumes der Stille gleich nach Öffnung der Türen des unsrigen erleben werden.

Da Räume der Stille also keine primär kirchen- oder konfessionell- oder religionsgemeinschaftlich geprägten Orte sind, wollen sie eben nicht aussondern, sondern einladen. Sie wollen einladen zu den Grundvoraussetzungen dafür, neben der eigenen und den zu eigen gemachten Stimmen auch ein Korrektiv wahrnehmen zu können. Wir begeben uns hierbei nicht – das möchte ich unterstreichen – in den Bereich des religiösen Relativismus, sondern wir befinden uns auf dem Acker, der für jede religiöse Erfahrung vorgängigen Selbstfindung und Bereitschaft, neue und vielleicht unerwartete Stimmungen und Stimmen auf sich einwirken zu lassen.

Jede religiöse Erfahrung und jeder Gottesdienst setzt den Rückzug in die Stille voraus. Dies ist eine alte Erfahrung des Glaubens auch in unserer jüdisch-christlichen Tradition. Denken wir nur an die Propheten des alten Bundes, angefangen von Mose, der in die Wüste zieht und die Wirkmächtigkeit und Allgegenwärtigkeit eines Gottes Jahwe erlebt. Denken wir an die Propheten Jeremia oder Ezechiel, an den großen Propheten des Übergangs Johannes, der in der Stille der Wüste lebt und nicht an den Rummelplätzen seiner Zeit. Und denken wir an Jesus selber, der sich allein auf den Berg oder in die Wüste zurückzieht, um zu beten.

All diesen Rückzügen in die Stille hinein liegt die ahnungsvolle Gewissheit zugrunde, dass wir den Himmel über uns offenhalten müssen und uns das nur in der Aussonderung und Ruhe gelingt. Denn wenn wir den Himmel nicht offenhalten, erstickt der Mensch an sich selbst. In die Stille zu gehen, meint auch nicht, sich aus der Verantwortung zu stehlen. Ganz im Gegenteil: um mit dem großen Religions-

nehmen, Hilfe anzunehmen und auf die eigenen Möglichkeiten im Alltag entsprechen zu können.



philosophen Romano Guardini zu sprechen: „Das ist keine Leere, das ist Stille! Und in der Stille ist Gott.“

Ein Raum der Stille ist gewissermaßen ein Vorhof jedweder Religiosität, etwa wie die Vorhalle im alten Tempel in Jerusalem oder wie das Atrium einer romanischen christlichen Kirche, wie sie etwa viele noch in Italien vorzufinden sind, in das hinein man den ersten Schritt aus der Geschäftigkeit des Alltags tut, bevor man dann je für sich in den konfessionell und religionsgemeinschaftlich geprägten Raum der gottesdienstlichen Feier tritt.

So ist also auch unser Raum der Stille kein Ersatz für einen sakralen Raum wie eine Kapelle oder eine Kirche, er stellt vielmehr ein zusätzliches Angebot in besonderen Situationen dar. Solche Orte, ich habe es anfangs erwähnt, entstehen nicht zufälligerweise gerade dort, wo sich geschäf-

tiges Leben ereignet und dies mitunter von pulsierender Anonymität geprägt ist. Räume der Stille bieten gerade hier eine Möglichkeit, sich seiner Selbst zu vergewissern und inmitten der Piktogramme und anderen Hinweisschilder über die Richtung des eigenen Lebens sich klarer zu werden.

In diesem Sinne darf ich nochmals allen Beteiligten für ihren Ideenreichtum zur Umsetzung der Anregung zur Einrichtung eines Raumes der Stille im nordrhein-westfälischen Landtag und den beteiligten Akteuren an der Realisierung dieses Vorhabens von Herzen danken und hoffen, dass dieser Raum eine kleine Lebenszelle oder ein belebender Lungenflügel in Ergänzung und Ermöglichung all dessen ist, was hier in höchster Verantwortung beraten und entschieden wird.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!



Ruhe finden, um zu sich selbst zu kommen

Kirchenrat Rolf Krebs, Evangelisches Büro



Herr Präsident, meine Damen und Herren,

„Dies ist der Tag, den der HERR gemacht hat: lasst uns frohlocken und uns an ihm freuen!“

So möchte man mit dem Beter des 118. Psalmes jubeln, denn heute können wir nach langer Zeit der Planung und Gestaltung noch kurz vor dem Weihnachtsfest den „Raum der Stille“ eröffnen, in dem dann ab übermorgen auch unsere Landtagsandachten stattfinden werden. Dass er für wichtig gehalten wird, zeigt seine Lage: Nicht in einem hinteren Seitenflügel des Landtags oder gar im Keller – sondern direkt im Eingangsbereich der Bürgerhalle, leicht zugänglich für jede und jeden, die oder der – und sei es nur für kurze Zeit – der Hektik des alltäglichen politischen Lebens in diesem Hohen Hause entfliehen möchte, um Ruhe zu finden.

Ruhe zu finden, um zu sich selbst zu kommen, sich selbst zu vergewissern, zum Beispiel in schwierigen politischen Entscheidungsprozessen, in denen oftmals das eigene Gewissen eine besondere Rolle spielt.

In diesem Raum der Stille werden zukünftig auch Juden, Muslime und Christen beten, Menschen, die den drei großen monotheistischen Weltreligionen angehören. Menschen, die darum wissen, dass sich Leben immer im Gegenüber ereignet, nicht nur im Gegenüber zu einem anderen Menschen, zum „Nächsten“ – wie die Bibel es ausdrückt –, sondern eben auch zu Gott, dem ganz Anderen, der uns eine Dimension erschließt, die tief im Wesen des Menschen unauslöschlich verankert ist, eben die religiöse Dimension.

Es geht darum, achtsam zu geben, neue Formen zu entde



Der Weg zu sich selbst und zur Begegnung mit Gott wird nicht von Lärm erfüllt, sondern führt in die Stille. Weiterführende Gedanken, die wir in unserer Zeit der schrillen Töne so nötig brauchen, kommen aus der Stille, aus der Tiefe der Begegnung mit sich selbst und eben auch aus der Begegnung mit Gott. Aus der Ruhe schöpfen wir die Kraft zum Leben und zum Glauben. Deshalb ist dieser neue „Raum der Stille“ so wichtig – gerade hier im Landtag! Ich denke dabei an eine der so anschaulich geschilderten und deswegen so eindrucksvollen Geschichten aus dem Alten Testament, an die Gottesbegegnung des Propheten Elia am Berg Horeb: 1. Könige 19, 11-13.

„Das Flüstern eines leisen Wehens“ – dieses „Flüstern“ wahrzunehmen, darum ging es offenbar schon zu Zeiten des Elia. So könnte die Weisung für uns heute lauten: „Lasst uns das Leben wieder leise lernen“, um es mit dem Titel eines wegweisenden Bildbandes auszudrücken, den ich hin und wieder zur Hand nehme, wenn ich Ruhe und Besinnung brauche. Möge uns der neue „Raum der Stille“ dazu helfen, das Leben wenigstens manchmal wieder leise zu lernen, damit unser gemeinsames Leben in Beziehung zu Gott und den Menschen gelingt ...

werden für die Notwendigkeit der Stille und ihr Raum zu
cken und sie bewusst im Rhythmus des Alltags zu leben.





Gotthard Graubner bringt Farbe zum Klingen

Dr. Fritz Behrens, Vorsitzender des Kulturausschusses,
Präsident der Kunststiftung NRW



Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,
sehr geehrter Herr Graubner,

es ist für mich eine wirklich große Freude und Ehre, heute einige Worte zu dem Œuvre von Gotthard Graubner sagen zu dürfen. Und ich empfinde es persönlich – aber auch in meinen Funktionen als Kulturausschussvorsitzender des Landtages, als Präsident der Kunststiftung NRW und als Kuratoriumsmitglied der Museumsinsel Hombroich – als eine Genugtuung, dass das Desiderat einer Arbeit von Gotthard Graubner in der Sammlung des Landtages Nordrhein-Westfalens nun eingelöst wird durch den „Raum der Stille“.

Von dem Architekten Erich Mendelsohn, dem wir Bauwerke wie den Einsteinturm in Potsdam verdanken, stammt die Feststellung: „Jede Kunstleistung ist Ausfluss des persönlichen rhythmischen Gefühls.“¹ Nachdem Mendelsohn 1913/14 den Astrophysiker Erwin Finlay-Freundlich kennen gelernt hatte, fertigte er noch in den Schlachtrinnen des 1. Weltkrieges liegend erste Entwürfe für das Observatorium, genannt Einsteinturm, an. Die Beziehung zwischen Masse, Energie und Licht faszinierte den Architekten ein Leben lang. Und vielleicht ist es kein Zufall, dass Mendelsohn ebenso wie Gotthard Graubner die Musik über alles liebte. In der Musik fehlt die Masse und diese physikalische Größe ist es auch, die Architektur und Malerei zu überwinden suchen.

Gotthard Graubner selbst erklärt die Entstehung seiner Malerei als ein „Zwischen“: nämlich zwischen Caspar David Friedrich und dem späten William Turner. Trotz einer realistischen Landschaftsauffassung war es dem Romantiker Friedrich immer darum gegangen, der Befindlichkeit der Seele im Bild Ausdruck zu verleihen – denken Sie an so berühmte Gemälde wie „Der Mönch am Meer“ von 1808/1809, heute in der Alten Nationalgalerie Berlin, oder – nicht weit von hier – im Museum Kunstpalast finden Sie „Kreuz und Kathedrale im Gebirge“ von 1812.

Während Caspar David Friedrich die langen, stillen Momente der Einsamkeit vor der in gleißende Farben gegossenen Landschaft darstellt, hält William Turner die

¹ Erich Mendelsohn, Erster Brief an Luise Maas, in: Luis und Erich Mendelsohn. Hrsg. von Ita Heinze-Greenberg und Regina Stephan, Ostfildern-Ruit 2004, S. 32.

wenigen Minuten eines in der Luft zerberstenden Wasserdampfstrahles fest. Während der eine die Ausdruckskraft der Ewigkeit heraufbeschwört, feiert der andere die Schönheit einer einzigen Sekunde. Bewusst verweist Gotthard Graubner auf diese beiden Antipoden – der eine ein Vorläufer des deutschen Expressionismus, der andere ein Wegbereiter des französischen Impressionismus – und Gotthard Graubner ein später Nachfahre und Erbe beider künstlerischer Richtungen.

Nun ist es nicht so, dass der Künstler prinzipiell gerne zwischen den Stühlen sitzt, vielmehr vermeidet er die einfachen Zuweisungen und Antworten. Er hat keine Angst davor, sich dem Unbequemen und dem Uneindeutigen zu überantworten. Bereits 1985 vermerkte Dieter Honisch, lange Jahre Direktor der Nationalgalerie in Berlin, über den Maler: „Inmitten all der früh Entdeckten, Hochgejubelten, zu spät Erkannten und Vergessenen, ihrer eifrigen Augen und ebenso eifrigen Verdammer fällt die eigentümliche Angemessenheit des Werkes und der Person von Gotthard

Graubner ins Auge. ... Er ging stetig seinen Weg und ebenso stetig seiner Arbeit nach in manchmal irritierender Gelassenheit. ... Gotthard Graubner verkörpert, ebenso wie sein Werk, eine besondere Präsenz oder Qualität oder Intensität oder auch Nähe, der sich niemand entziehen kann.“²

1930 in Erlbach, im Vogtland, geboren, studierte Gotthard Graubner wie Caspar David Friedrich auch an der Kunstakademie in Dresden. Die sächsische Kunstakademie stand jedoch gut 150 Jahre nach Friedrich – in den beginnenden 1950er Jahren – ganz unter dem Einfluss der sozialistischen SED-Ideologie und erzeugte dadurch ein Klima, welches Graubner Anlass bot, die DDR zu verlassen, um seinen Abschluss 1959 an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf bei Georg Meistermann abzulegen. Schmunzelnd erzählt Gotthard Graubner heute, dass er malen gelernt habe wie die alten Meister und die realistische Wiedergabe von Wirklichkeit ihm jederzeit möglich sei. Aber das wollte er nie, sondern er wollte die Farbe zum Klingen bringen.

² Dieter Honisch, „Gotthard Graubner – Über die Bildhaftigkeit der Farbe“, in: ders., Texte, Ostfildern-Ruit/Stuttgart 1992, S. 517-722, hier S. 517.



Es geht um eine Grundhaltung: Aus der Stille leben. Diese Begrenzungen zu neuen Möglichkeiten.

Während Freunde wie Heinz Mack oder Otto Piene in den Texten ihrer Zero-Magazine Ende der 1950er-Jahre ankündigten, die Kunst sprengen zu wollen und damit das abstrakte Tafelbild der Nachkriegsära zu zerstören, vertrat Graubner eine scheinbar konservative Haltung. Er beharrte auf der Farbe als ein der Kunst indigenes Thema und bezog sich in seiner Argumentation auf den Venezianischen Farbzauber, der auf und durch seine Bilder heraufbeschworen werden sollte. Doch wer jetzt denkt, Gotthard Graubner sei ein „altbackener“ gar restaurativer Maler, der irrt gewaltig. Mit Verve und Akribie untersuchte, experimentierte, konstruierte er. Graubner malte mit Lust und Leidenschaft und dabei fielen ihm manche Dinge scheinbar leichthändig zu.

Bis heute bearbeitet der Künstler die auf dem Boden liegende Bildfläche mit Schwämmen und Kissen. Das ungewöhnliche Werkzeug erlaubt es ihm, die Malfläche gleichmäßig erscheinen zu lassen und doch durch den Zufall gesteuert die Farbe innerhalb der Fläche zu bewegen. Der Kissen-Abdruck wirft größere oder kleinere Bläschen, die manchmal gerinnen, sich vereinigen oder in Lasuren übereinander gelegt einen Farbraum evozieren. So entstanden 1962 die sogenannten „Kissenbilder“.

Der Bildraum erschien Graubner jedoch immer noch nicht tief genug, das Atmen der Farbe war noch zu flach. Er musste, um seinen Bildern die Lebendigkeit geben zu können, die er sich wünschte, den Bildraum vertiefen. Seit 1970 existieren die „Farbraumkörper“, die innerhalb kürzester Zeit zum Sinnbild des Graubner'schen Œuvre wurden. Es erstaunt wenig, dass der Künstler bereits 1968 zur documenta 4 von Arnold Bode nach Kassel eingeladen wurde, später dann, 1977, ein zweites Mal zur documenta 6 von Manfred Schneckenburger.

Der argentinisch-italienische Künstler Lucio Fontana, der auch für die Gruppe der jungen Zero-Künstler zu einem Vorbild wurde, hatte bereits 1949 die Leinwand zerstört und damit den „Ausstieg aus dem Bild“ (*Laszlo Glozer*) vorbereitet, dem anschließend viele Künstler folgten –, man denke an die französische Gruppe der Nouveau Réalistes (*Daniel Spoerri, Arman etc.*). Zu einer Zeit also, als alle „das Bild“ und auch die Malerei hinter sich lassen wollten, bemühte sich Graubner, an der Malerei festzuhalten und viel tiefer in das Bild hineinzukommen.

So gelangte Graubner zu einer solitären Stellung in der deutschen Kunstgeschichte und seine Arbeit wurde zu einem Garant von Kontinuität in der Malerei, die in den 1970er- und 1980er-Jahren zu einer Wiederbelebung des Bildes führte. Sein Wissen über Kunst vermittelte Gotthard Graubner von 1969 bis 1995 an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. Von 1976 bis 1998 hatte er eine zweite Professur an der Kunstakademie in Düsseldorf inne. Denen, die ungläubig fragen, wie er denn zusätzlich zu seinem eigenen umfangreichen Schaffen es bewerkstelligte, an verschiedenen Kunstakademien zu unterrichten, antwortet Graubner mit spitzbübischem Lächeln: „Präsenz hat nichts mit Anwesenheit zu tun“, wobei er zu denjenigen Professoren gehört, die ihre Aufgabe als Erzieher immer ernst genommen haben.

Er vertrat Deutschland auf wichtigen internationalen Kunstausstellungen wie zum Beispiel 1971 auf der XI. Biennale in Sao Paulo und 1982 in New Delhi auf der Fifth Triennale-India. Im gleichen Jahr nimmt er an der Biennale in Venedig teil.

Für das Schloss Bellevue, den Amtssitz des Bundespräsidenten, schafft Gotthard Graubner 1988 zwei große Bilder, 1999 erwirbt der Bundestag ein monumentales Werk für das Reichstagsgebäude in Berlin.

Im Laufe seines Lebens ist der Künstler vielfach ausgezeichnet worden:

1987 mit dem August-Macke-Preis der Stadt Meschede, 1988 mit dem Kunstpreis der Norddeutschen Landesbank. 1992 verlieh der Bundespräsident Richard von Weizsäcker ihm das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

2001 erhält Graubner den Otto Ritschl-Preis in Wiesbaden. 2002 überreicht ihm der Bundespräsident Johannes Rau das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

2010 wurde er zum Ehrenmitglied der Kunstakademie Düsseldorf. Der Künstler war und ist Mitglied in der Akademie der Künste in Berlin und der Sächsischen Akademie der Künste in Dresden.

Gotthard Graubner hat auf seinen Reisen quer durch die Kontinente viele Kulturen und Religionen kennen gelernt: das Land der Inkas in Peru, den Buddhismus in Nepal und Bhutan, die arabische Kultur im Jemen. Er bereiste Mexiko

Haltung bewirkt einen Wechsel vom Tun zum Sein, von



und Kolumbien. 1984 unternahm er eine ausführliche Studienreise nach Japan und China – eine Region, deren Weisheit und Poesie er seit seinem 15. Lebensjahr verehrt, im Speziellen das „Tao te king“ des Laotse hat ihn tief beeindruckt.

Graubner war es auch, der die Kunstschätze der Khmer aus Asien in die Erftaue nach Neuss brachte, denn seit 1982 beriet er als ein enger Vertrauter den Museumsinselgründer Karl-Heinrich Müller. Gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Kitty Kemr gestaltete Gotthard Graubner das Gesamtkunstwerk Insel Hombroich ganz wesentlich mit – sei es im Bereich der Musik, der Sammlungen oder der Inszenierung.

Die Sprache kann immer nur ein Behelf sein, den Werken aus Musik und bildender Kunst nahe zu kommen. Mich Ihrem Œuvre zu nähern, lieber Herr Graubner, das habe ich

versucht, doch es verbleibt ein nicht aussprechbarer Rest, den der Weise Laotse beschrieb:

„Dreißig Speichen umgeben eine Nabe:
In ihrem Nichts besteht des Wagens Werk.
Man höhlet Ton und bildet ihn zu Töpfen:
In ihrem Nichts besteht der Töpfe Werk.
Man gräbt Türen und Fenster, damit die Kammer werde:
In ihrem Nichts besteht der Kammer Werk.

Darum: Was ist, dient dem Besitz.
Was nicht ist, dient zum Werk.“³

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

³ Laotse, „Tao te king. Das Buch vom Sinn und Leben“, übersetzt von Richard Wilhelm, Düsseldorf/Köln 1978, S. 51.



Hier sollen Politiker Ruhe finden –

Christiane Hoffmans, Welt am Sonntag, interviewt Gotthard Graubner

Der Düsseldorfer Künstler Gotthard Graubner hat im Landtag von NRW einen „Raum der Stille“ geschaffen. Ein Interview mit dem renommierten Maler über Meditation, politische Entscheidungen und die Wirkung von Farben.

Es blieb lange Zeit ein gut gehütetes Geheimnis, welcher Künstler ausgewählt worden war, um den Raum der Stille im nordrhein-westfälischen Landtag in Düsseldorf zu gestalten. Dieser 45 Quadratmeter große, ehemalige Sitzungsraum, im Eingangsbereich des Landtag-Gebäudes gelegen, soll allen Religionen und Konfessionen, aber auch Atheisten gleichermaßen Ruhe und Stille bieten. Doch als diese Woche nun das Geheimnis enthüllt wurde, bot der Name des Künstlers keine Überraschung. Denn mit Gotthard Graubner hat Landtagspräsident Eckhard Uhlenberg nicht nur einen renommierten Maler ausgewählt, sondern darüber hinaus auch einen Magier der Farbe. Wie kaum ein anderer Künstler hat der heute 81-jährige Graubner sein Leben der Farbmeditation gewidmet. Damit ist Graubner geradezu die Idealbesetzung für einen Ruhe-Raum. Seit Anfang der 60er-Jahre spannt er die Leinwand auf den Keilrahmen über eine dicke Schicht synthetischer Watte. Dann entstehen in vielen Arbeitsgängen seine ungegenständlichen Bilder, die der Künstler Farbraumkörper, die Kunstgemeinde salopp Kissenbilder nennt. Meist arbeitet Graubner mit großen Formaten. Sie hängen in Museen auf der ganzen Welt, zwei besonders monumentale Exemplare im Hauptsaal der Residenz des Bundespräsidenten, Schloss Bellevue. Die „Welt am Sonntag“ traf den Künstler im Raum der Stille; wo er „eitel, wie Künstler nun mal sind“ (O-Ton Graubner) sein Werk zufrieden begutachtet.

WELT AM SONNTAG: Ist der Raum der Stille gelungen?

GOTTHARD GRAUBNER: Ganz zufrieden bin ich natürlich nie. Das liegt in meiner Natur, aber ich freue mich immer, wenn ich die Gelegenheit habe, einen Raum zu gestalten. Das war und ist ein wichtiger Teil meiner Kunst. Schon Ende der 60er-Jahre habe ich damit begonnen. Damals habe ich meine ersten „Nebelräume“ geschaffen. Dafür habe ich mit einer Maschine Nebel in einen Raum gepumpt. Alles verschwand im Dunst, Menschen wie Gegenstände. Eine solche Erfahrung aktiviert die menschlichen Sinne.

Der Raum der Stille ist das genaue Gegenteil von einem Nebelraum. Alle Dinge sind sehr gut erkennbar. Der Besu-

cher hat überhaupt keine Mühe, sich zu orientieren. Mein Ansatz für die Arbeit im Landtag war im Grunde genommen simpel: Ich wollte einen hellen Raum schaffen, weil ich nicht gut finde, dass das Thema Ruhe immer mit Düsterei verbunden wird. Um still zu werden, um in sich zu gehen, muss es aber nicht dunkel sein. Außerdem sollte meine Gestaltung nicht an eine Kapelle oder Kirche erinnern. Schließlich ist dieser Raum ein Ort für alle Konfessionen, aber auch für Nicht-Gläubige. Wenn man den Raum betritt, muss man sogar ein, zwei Minuten warten, bis das Auge sich auf die Helligkeit eingestellt hat.

Wie gestaltet man einen Raum der Stille? Gibt es architektonische Tricks, die man anwenden muss, um dem Besucher das Gefühl von Ruhe zu vermitteln?

Ich habe einen kleinen Vorraum entworfen, in dem man sich vorbereiten kann. Man kann seinen Mantel ablegen, der Priester kann seine Soutane anlegen, der Muslim seine Schuhe ausziehen. Betritt man den Raum, bemerkt man, dass er sich nach hinten weitet. Weite, das bedeutet Atem. Der Körper nimmt diese Raumformation als Befreiung wahr. Als Lichtquelle dient eine Lichtdecke, die ein ebenehmig helles Licht in den Raum wirft. Die Fenster sind mit weißen Wänden verhängt, so dass nichts die Konzentration stört.

Gab es Vorbilder?

Nein. Die meisten Räume, die der Andacht und Ruhe dienen, sind sakrale Orte. Das sollte der Raum der Stille nicht sein. Natürlich darf man im Raum der Stille auch beten, aber hier ist keine Kapelle entstanden.

Es gab einen Dissens im Land über die Frage, ob dieser Raum ein Kreuz haben soll oder nicht. Wurden Ihnen von Seiten des Landtags Vorgaben gemacht?

Überhaupt nicht. Das finde ich ja so toll. Meine Ideen wurden eins zu eins umgesetzt. Wer ein Kreuz für seine Andacht braucht, kann ja eins mitbringen. Aber in erster Linie sollen die Menschen hier zur Ruhe kommen. Meditieren. Mit offenen Augen in sich gehen. Ruhe ist auch eine Empfindung. Von Leonardo ist der Satz überliefert: „Jede unserer Erkenntnisse beginnt bei den Empfindungen.“ Dies könnte auch ein Motto für den Raum der Stille sein.

Tauche ein ins Licht der Stille

Es gibt in Ihrem Raum allerdings einen Irritationsfaktor. Das sind die beiden gelben, unterschiedlich großen Bilder, Ihre Farbraumkörper.

Der Blick richtet sich sofort auf das große Bild vor Kopf. Aber ich habe die beiden Gemälde farblich so gestaltet, dass sie zusammengehören und dadurch die Stille nicht stören. Die Gelbtöne der Gemälde unterscheiden sich durch ihre Nuancen. Erst durch die Nuance wird Farbe zur Malerei. Und dann fangen die Bilder an zu atmen. Ich unterscheidet in der Malerei immer zwischen kalt und warm. In jeder guten Malerei sind diese Pole vorhanden. Aber Sie haben Recht. Es gibt ein Spannungsfeld zwischen den beiden Gemälden. Das empfinde ich aber nicht als ruhestörend, sondern es kann den Atem erleichtern. Man muss in diesem

Raum langsam atmen, man muss seinen Atem auf die Situation einstellen. Außerdem hängen die Bilder sehr niedrig, so dass der Blick des Betrachters sich meditativ senkt. Vor Kunst geht man in die Knie, und zu Gott schaut man auf.

Wahre Erkenntnis, die aus dem eigenen Ich und nicht aus der Parteizentrale kommt, wäre für politische Gestaltung wichtig. Sollte man die Landtagsabgeordneten nicht verpflichten, einmal in der Woche eine halbe Stunde in sich zu gehen?

Der Besuch sollte schon freiwillig sein. Allerdings: Wer keine Ruhe finden will, ist selber schuld. Ich hoffe, dass dieser Raum dazu beiträgt, dass die Politiker hier ruhig ihre eigenen Entscheidungen fällen können.



Raum der Stille im Landtag –

Bertram Müller, Rheinische Post

Der Düsseldorfer Künstler Gotthard Graubner (81), der durch seine sogenannten Farbraumkörper bekannt wurde, hat im NRW-Landtag einen konfessionenübergreifenden Andachtsraum eingerichtet. Parlamentarier und Besucher sollen darin zu sich selbst finden können.

Seit Jahren laden die katholische und die evangelische Kirche Donnerstag für Donnerstag im nordrhein-westfälischen Landtag zu einer Andacht ein. Bis zu 40 Parlamentarier finden sich dann für eine halbe Stunde in Gottes Namen zusammen, um sich daran erinnern zu lassen, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Ihr Treffpunkt ist der Sitzungssaal der FDP und daher denkbar unsakral.

Das soll sich ändern. Der 81-jährige Düsseldorfer Maler Gotthard Graubner hat im Auftrag des Landtags einen Raum der Stille entworfen, der seine Gäste der Hektik des Parlaments entzieht, sobald sie ihn betreten. Wenige Schritte vom Haupteingang entfernt öffnet sich nun eine Tür zu einem ehemaligen kleinen Sitzungsraum, der kaum wiederzuerkennen ist. Eine Lichtdecke und eine Lichtwand, die den Saal nach draußen abschirmt, verbreiten eine diffuse Helligkeit, die zwei gelbe Farbraumkörper an den Wänden optisch vibrieren lässt und eine nahezu irrealen Atmosphäre erzeugt. Ein Vorraum nimmt die überzähligen der hellen, bauhausartigen Holzstühle auf, die den Gästen im Raum der Stille Platz bieten. Wer sich dort niederlässt, sei es zur Andacht, sei es, um Ruhe zu finden, gerät unweigerlich in den Sog der Bilder.

Links hängt ein 80 mal 80 Zentimeter kleiner, in kaltem Gelb erstrahlender Farbraumkörper an einer großen Längswand, vorn wirkt ein 2,80 mal 2,80 Meter messendes Kissenbild in überwiegend warmen Gelb-Nuancen von der kleinen Stirnwand auf den Betrachter. Wer lange genug hinschaut, der merkt, wie die linke Ecke des weiß gestrichenen Raums unter dem Eindruck des überwältigenden Gelbs verschwimmt, bis sich der Eindruck von Räumlichkeit verliert. „Das Bild trägt die Wand, nicht umgekehrt“, merkt Graubner dazu an.

Dies ist die Stimmung, in die er die Besucher seines Ambientes versetzen will. Daran hat er anderthalb Jahre gearbeitet. Die Eingangstür hat er versetzen lassen, auf religiöse Zeichen hat er verzichtet, damit sich Juden und Moslems im Raum der Stille ebenso wohl fühlen wie Christen. Ju-

gendliche, die auf einen Beruf vorbereitet werden, haben die schlichten Stühle gestaltet.

Heller Teppichboden dämpft die Geräusche. Und jetzt liegt es am Besucher, sich dem Raum so zu öffnen, dass er die von Graubner beabsichtigte Wirkung erzielt: Man muss bewusst atmen und dabei „die Bilder mitatmen“. Mehr als nur ein Hauch von Fernost weht an diesem Ort – Graubner sagt: „Ich liebe sehr die Asiaten“, den Taoismus vor allem.

Durch die tiefe Hängung der beiden Bilder sieht sich der Betrachter veranlasst, den Blick zu senken. „Vor Kunst“, so erklärt Graubner schmunzelnd, „geht man in die Knie, und zum lieben Gott blickt man auf.“

Für Graubners Verhältnisse sind derlei Ausführungen schon ein hohes Maß an Eigendeutung, denn eigentlich hält er es mit dem Maler Monet, der geäußert habe: „Wenn ich es sagen könnte, würde ich es nicht malen.“

Räume der Stille gibt es bereits in anderen Parlamentshäusern. Für den Berliner Reichstag hat Günther Uecker einen solchen Raum gestaltet und auch den Abgeordneten von Sachsen und Bayern bietet sich eine Rückzugsmöglichkeit. In Düsseldorf hat erst ein Anbau des Landtags diese Möglichkeit eröffnet. Dadurch wurde Platz für Spiritualität frei. Wenn künftig muslimische Besucher danach fragen, wo sie beten können, wird man sie in die von Graubner geschaffene Abgeschiedenheit bitten.

Während der Andachten wird der Raum nach Auskunft von Peter Jeromin, der sich im Auftrag des Landtagspräsi-

denten um die Verwaltung kümmert, allerdings kein reiner Farbraum sein, sondern einen Tisch, ein Kreuz und einen Kerzenständer aufnehmen, dazu eine fahrbare Orgel.

Wer den Landtag von innen kennt, der weiß, dass an seinen Wänden eine Fülle von Bildern hängt, die aus Ateliers berühmter nordrhein-westfälischer Künstler stammen, von Emil Schumacher bis zu Otto Piene. Nur Graubner war bislang nicht vertreten. Man hat es schlicht versäumt, eine seiner Arbeiten zu erwerben, als sie noch erschwinglich waren.

Jetzt aber hat Graubner seine Spuren an einem Ort hinterlassen dürfen, der mehr Dauer verspricht als die Wände der Flure und Büros, denn ein sakraler Raum erhebt immer Anspruch auf Ewigkeit. So sieht es auch Landtagspräsident Eckhard Uhlenberg: Graubners Raum der Stille, so sagt er, sei etwas, das bleibt. Der Raum schützt seine Besucher vor der Hektik des Parlaments.

Der Künstler Gotthard Graubner, 1930 im Vogtland geboren, studierte in Berlin, Dresden und von 1954 bis 1959 an der Kunstakademie Düsseldorf. Seit 1976 war er Professor für Freie Malerei an der Kunstakademie Düsseldorf. 1988 schuf Graubner für den Amtssitz des Bundespräsidenten, Schloss Bellevue in Berlin, ein Gemälde. Für die Protokoll- und Sitzungsräume des Reichstages wurde ein großes Kissenbild ausgewählt. Graubner lebt und arbeitet in Düsseldorf und auf der Museumsinsel Hombroich in Neuss.

Stille ist unspektakulär. Sie ist nötig, damit wir allen Lärm um uns und in uns loslassen können.



Biographische Angaben zu Prof. Gotthard Graubner

Geb.: 13. Juni 1930 in Erlbach, Vogtland
1947 bis 1948 Studium an der Hochschule für Bildende Künste,
Berlin (West)
1948 bis 1951 Dresdner Kunstakademie
1954 bis 1959 Kunstakademie Düsseldorf
1964 bis 1965 Kunsterzieher Lessing-Gymnasium, Düsseldorf
1965 bis 1976 Hochschule für bildende Künste, Hamburg, bis 1969 Lehrauf-
trag, danach Professur
1973 Mitglied der Akademie der Bildenden Künste in Berlin
ab 1976 Professor für Freie Malerei, Staatliche Kunstakademie Düsseldorf

1988 schuf Graubner für den Amtssitz des Bundespräsidenten im Schloss Bellevue in Berlin ein Gemälde. Für die Protokoll- und Sitzungsräume des Bundestags kreierte er einen großen, querformatigen Farbraumkörper.

Graubner hat mehrere Auszeichnungen erhalten; er lebt und arbeitet in Düsseldorf und auf der Museumsinsel Hombroich in Neuss-Holzheim.

Impressum

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Nordrhein-Westfalen
Redaktion: Hans Zinnkann (verantwortlich)
Bildredaktion: Bernd Schälte
Gestaltung: de haar grafikdesign, www.dehaar.de
Druck: Rautenberg Media & Print Verlag KG, Troisdorf

Der Landtag NRW dankt Frau Dr. Hoffmans und Herrn Dr. Müller für die Erlaubnis, ihre Artikel in dieser Publikation veröffentlichen zu dürfen.

